

EPITAPH FÜR ALBERTUS MAGNUS

Musik aus dem Münster St. Martin zu Lauingen

Katharina Diana Brandel, Sopran - Heinrich Wimmer, Orgel



Epitaph für Albertus

Keines Mondes Viertel
erblickt, da er nicht
gesät.

Wandernd das Land
ohne Grenzen durchschritten,
ohne Hast.

Spielerisch fast, und arm,
aber singend vom reichen
Gott.

Ruhelos die Ruhe
vergebens gesucht
im kalten Wort.

Erfolge dem schweren
Gehorsam leichten
Herzens geopfert.

Im hellen Traum
reifen manche Gedanken
zur rechten Zeit:

sehr spät.

Ernst R. Hauschka

Das Lauinger Martinsmünster zählt zu den letzten großen Bauten der Spätgotik im süddeutschen Raum und besticht durch seine Monumentalität sowie durch Ausgewogenheit und Klarheit in den Raumproportionen. 1521 nach nur gut fünfjähriger Bauzeit vollendet, blickt St. Martin auf eine wechselvolle Geschichte zurück: Als Teil des Fürstentums Pfalz-Neuburg wechselten Pfarrei und Kirche in der Zeit nach der Reformation innerhalb eines Zeitraums von etwa 100 Jahren sechsmal die Konfession, bis das Münster 1634 endgültig katholisch wurde. Folge des mehrmaligen Konfessionswechsels war u.a. der Verlust fast der gesamten Ausstattung aus der Erbauungszeit. Im Barock wurde der Kirche ein neues Kleid im Geschmack der damaligen Zeit angelegt; dieses gefiel im 19. Jahrhundert nicht mehr und musste damals einer neugotischen Ausstattung weichen, die sich weitgehend erhalten hat und den Kirchenraum bis heute prägt und schmückt. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Gotteshaus einer großen Renovierung unterzogen. Nach Entdeckung von Fresken eines Lebensbaums und Adams und Evas aus der Erbauungszeit an der Westseite des Innenraums wurde damals das als störend empfundene neugotische Orgelgehäuse entfernt und durch einen modernen, die Fresken berücksichtigenden neuen Prospekt ersetzt. Dabei wurde auch das Orgelwerk des 19. Jahrhunderts umgebaut und erweitert. Rechtzeitig zum 500jährigen Jubiläum der Vollendung des Kirchenbaus konnte die Orgel des Lauinger Martinsmünsters gründlich saniert und 2018 vom damaligen Augsburger Diözesanbischof Dr. Konrad Zdarsa auf den Namen „Albertus-Magnus-Orgel“ gesegnet werden.

Das Werk in seiner herausragenden Qualität überzeugt mittlerweile nicht nur die Gemeinde, sondern auch Gastorganisten und Musikliebhaber aus Nah und Fern. Mit Dankbarkeit und Freude über das gelungene Werk legt die Pfarrgemeinde St. Martin diesen Tonträger mit Orgelklängen aus St. Martin, eingespielt von Herrn Heinrich Wimmer aus Burghausen, allen Interessierten und Musikliebhabern vor.

Möge das Lauinger Martinsmünster auch in Zukunft Ort der Anbetung dessen sein, zu dessen Ehre es errichtet wurde, und möge die Albertus-Magnus-Orgel die Herzen all jener emporheben, die in diesem ehrwürdigen Gotteshaus singen und beten.

Lauingen, im Juni 2021, im 500. Jahr der Vollendung von St. Martin

Raffaele De Blasi, Stadtpfarrer

Albertus Magnus-Orgel

Die heutige Orgel im St. Martins-Münster basiert auf einem zweimanualigen Instrument mit 30 Registern, das von der renommierten Firma G. F. Steinmeyer aus Oettingen 1881 erbaut und zunächst auf der bayerischen Landesausstellung in Nürnberg vorgestellt wurde. 1882 kam dieses besondere Exponat als Opus 225 nach Lauingen. 1956 wurde das Instrument von der Firma Gebrüder Sandtner renoviert, mit einer elektropneumatischen Traktur ausgestattet und auf 49 Register, verteilt auf drei Manuale und Pedal, erweitert. Aufgrund der gewünschten Freilegung der Fresken im Kirchenraum erhielt die Orgel einen neuen Freipfeifenprospekt, der den Blick auf das mittlere Fresko der Westseite zulässt. Um diese erhebliche Umgestaltung im Orgelaufbau konstruktiv umsetzen zu können, mussten zahlreiche orgelbauliche Zugeständnisse gemacht werden, die dazu führten, dass sich der Zustand der Orgel zunehmend verschlechterte, die Spielbarkeit immer mehr eingeschränkt war und das Instrument letztendlich stillgelegt werden musste. Da aufgrund der Auflagen der Denkmalschutzbehörde ein Orgelneubau nicht realisiert werden konnte, wurden eine umfassende Restaurierung des Orgelwerks, der Bau eines neuen Orgelspieltisches sowie die Erweiterung durch ein schwellbares Auxiliairewerk beschlossen und 2017 die Orgelbaufirma Siegfried Schmid aus Knottenried mit den Arbeiten betraut. Im Rahmen der Generalreinigung und Restaurierung wurden an allen hölzernen Orgelteilen bekämpfende Holzschutz- und Sanierungsmaßnahmen durchgeführt. Um die Windladen dauerhaft erhalten zu können, wurden diese zerlegt und alle Teile aufwändig gereinigt und überarbeitet. Dadurch konnten insbesondere die historisch wertvollen Steinmeyer-Windladen unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restauriert und gleichzeitig das Ziel einer möglichst hohen und präzisen Funktionssicherheit und Langlebigkeit erreicht werden. Sämtliche Pfeifen wurden gereinigt und bei Bedarf repariert. Der Größe des Raumes geschuldet, wurde die seit 1956 bestehende Disposition im Pedal um die beiden Extensionen Untersatz 32' und Bombarde 32' ergänzt. Die bislang engen räumlichen Verhältnisse in der Orgel führten dazu, dass notwendige Stimm- und Wartungsarbeiten nur mit großem Aufwand – und dadurch auch deutlichen Mehrkosten – durchgeführt werden konnten. Um diesen Missstand

zu beheben, wurde der große Doppelfaltenbalg aus dem Orgelunterbau entfernt und auf der nördlichen Empore aufgestellt. Im Rahmen der Ausbesserungsarbeiten am Gehäuse wurden zum Schutz vor einseitiger Sonneneinstrahlung neue Gehäusewände an den Außenseiten der Orgel angebracht und das Schwellwerkgehäuse zur Verbesserung der Schwellwirkung stärker gedämmt. Das elektrische Traktursystem wurde beibehalten und die hierfür erforderlichen Magnete und Kabelverbindungen den aktuellen Sicherheitsvorschriften entsprechend erneuert. Die elektrische Traktur ermöglichte auch den Bau eines fahrbaren Orgelspieltisches, dessen Standort auf der Empore den jeweiligen musikalischen Anforderungen angepasst werden kann.

Der neue Spieltisch ist mit berührungslosen Schaltkontakten ausgestattet und ermöglicht dem Spieler durch eine Druckpunktsimulation an den Tasten ein auch haptisch sensibles Spiel. Durch die eingebaute Setzeranlage können eine Vielzahl von Registerkombinationen vorab einprogrammiert und schnelle Registerwechsel durchgeführt werden.

Um den Gesamtklang der Steinmeyer-Sandtner-Schmid-Orgel abzurunden, wird das Instrument in einem weiteren Bauabschnitt durch ein schwellbares Auxiliairewerk mit fünf Registern ergänzt werden. Der Standort für dieses zweite Schwellwerk ist außerhalb des bestehenden Gehäuses seitlich an der Wand vorgesehen.



Disposition (seit 2018)

Pedalwerk	I. Hauptwerk	II. Positiv	III. Schwellwerk
Untersatz 32'	Principal 16'	Rohrflöte 8'	Quintade 16'
Principalbass 16'	Prästant 8'	Weidenpfeife 8'	Flötenprincipal 8'
Contrabass 16'	Gedeckt 8'	Ital. Principal 4'	Gedeckt 8'
Subbass 16'	Dolzflöte 8'	Querflöte 4'	Salicional 8'
Quintbass 10 $\frac{2}{3}$ '	Oktav 4'	Quinte 2 $\frac{2}{3}$ '	Vox coelestis 8'
Oktavbass 8'	Flöte 4'	Gemshorn 2'	Geigenprincipal 4'
Gedecktbas 8'	Quinte 2 $\frac{2}{3}$ '	Terz 1 $\frac{3}{5}$ '	Nachthorn 4'
Choralbass 4'	Oktav 2'	Oktav 1'	Quinte 2 $\frac{2}{3}$ '
Flachflöte 2'	Cornett 4'	Cymbel $\frac{1}{2}$ '	Superoktav 2'
Rauschpfeife 2 $\frac{2}{3}$ '	Mixtur 1 $\frac{1}{3}$ '	Krummhorn 8'	Waldflöte 2'
Bombarde 32'	Trompete 8'	Cromorne 8'	Terz 1 $\frac{3}{5}$ '
Posaune 16'	Clarine 4'	Tremulant	Scharff $\frac{1}{2}$ '
Trompete 8'			Fagott 16'
Schalmei 4'			Helle Trompete 8'
			Tremulant

Normal-, Sub- und Superkoppeln

Elektrische Traktur mit Setzeranlage

Kegelladen (G. F. Steinmeyer 1881 und Gebrüder Sandtner 1956)

Nachintonation durch Martin Geßner 2018

Zu den eingespielten Orgelwerken

Johann Sebastian Bach

(1685 Eisenach – 1750 Leipzig) ist der bedeutendste Vertreter einer alteingesessenen Thüringer Musikerfamilie. Während seiner Schulzeit in Ohrdruf und Lüneburg betrieb er mit großer Leidenschaft seine hauptsächlich autodidaktische Ausbildung auf der Violine, dem Cembalo, der Orgel und der Komposition und brachte sie zu größter Meisterschaft. In Arnstadt, wo er von 1703 bis 1707 als Organist an der Neuen Kirche angestellt war, machte er sich mit den Orgelkompositionen der Flamen, der Franzosen und der norddeutschen Meister vertraut. 1707/08 beschäftigte er sich als Organist der Kirche Divi Blasii in Mühlhausen auch intensiv mit Fragen und Problemen des Orgelbaus und avancierte zum gesuchten Orgelgutachter. Es folgten Tätigkeiten als Kammer- und Hoforganist, später als Konzertmeister in Weimar (1708 bis 1717), als Kapellmeister in Köthen (1717 bis 1723) und ab 1723 als Thomaskantor und Musikdirektor in Leipzig. Sein umfangreiches Orgelwerk gilt als Zenit der Orgelmusik und als höchster Maßstab für Komponisten und Spieler. Größte Berühmtheit erlangte Bach als Orgelvirtuose, während das Komponieren üblicherweise zum Amt eines Kirchenmusikers und Hofkapellmeisters gehörte.

Das Triptychon Toccata, Adagio und Fuge C-Dur könnte auch als Bachs glanzvoller und meisterhafter Beitrag zum Thema „Italienisches Konzert für die Orgel“ betrachtet werden. Zwölf Takte improvisatorisch anmutende Manualpassagen und ebenfalls zwölf Takte Pedalso – eines der großartigsten der gesamten Orgelliteratur – eröffnen die Toccata. Beim sich anschließenden Hauptsatz, einem italienischen „Concerto grosso“, glaubt man wohlgeordnetes Konzertieren zwischen Geigen und Bratschen zu vernehmen, bei dem auch ein zweites Nebenthema seinen wichtigen Beitrag leistet.

Das Adagio nimmt mit seinem ausdrucksstarken Solo die Form eines langsamen Satzes im Violinkonzert an, wobei der linken Hand eine gleichbleibende Begleitfunktion zukommt und das Pedal quasi als Streichbass für ein belebtes Fundament sorgt. Durch

starke Vorhaltsdissonanzen zeichnet sich der Grave-Schluss des Satzes aus, der auch gleichzeitig als Überleitung zur Fuge dient und von a-Moll in die Haupttonart C-Dur zurückmoduliert.

„Con brio“ setzt die Fuge ein und lässt den Hörer an einem geradezu humorvoll-fröhlichen Verlauf teilhaben: Große Pausen zu Beginn, sowie charakteristische Hemiolien bei der Cadenzierung des Themas bekräftigen diesen Eindruck ebenso, wie die vier Durchführungen, die rückläufige Themen-Einsatzzahlen (4–3–2–1) aufweisen. Die Coda bringt nochmals im Pedal einen Themeneinsatz, nimmt Bezug auf die Toccata und führt in einen sehr überraschenden abrupten Schluss. Mitunter wird die dreiteilige Anlage der Komposition als musikalische Allegorie für die göttliche Trinität interpretiert.

Joseph Guy Marie Ropartz

(1864 Guingamp/Bretagne – 1955 Lanloup/Bretagne) war Sohn einer bekannten Anwaltsfamilie und erhielt 1885 seine eigene Zulassung als Rechtsanwalt. Im selben Jahr wurde er zum Studium am Musikkonservatorium in Paris zugelassen und wurde Schüler in der Klasse von Jules Massenet (Komposition) und Théodore Dubois (Harmonielehre). Ab 1886 trat er im Konservatorium in engen künstlerischen Austausch mit Vincent d'Indy und César Franck. Daneben schrieb Ropartz Gedichte, die von seiner bretonischen Herkunft geprägt sind. Mit 30 Jahren wurde er zum Direktor des Musikkonservatoriums und zum Chefdirigenten in Nancy ernannt. Durch Ropartz erlangte Nancy in der Musikkultur eine hohe künstlerische Anerkennung. Ab 1919 wurde er Direktor des Straßburger Konservatoriums und brachte hier französische Traditionen in eine bislang unter deutschem Einfluss stehende Schule. Zu seinen Schülern zählt auch der gebürtige Straßburger Charles Münch. 1929 gab er sein Abschiedskonzert und zog sich dann in seine bretonische Heimat nach Lanloup zurück. Politisch engagierte er sich ab 1898 in der bürgerlich-konservativen ‚Union régionaliste bretonne‘ (URB), die für eine stärkere wirtschaftliche und kulturelle Unabhängigkeit der Bretagne von Paris eintrat.

Ropartz schrieb neben einigen Werken für Orgel unter anderem eine Oper (Le Pays), fünf Sinfonien, Kammermusik in unterschiedlicher Besetzung sowie Vokalwerke, wie

etwa den Psalm 136, sowie ein Requiem, das vielfach als sein Meisterwerk gilt. Seine poesievolle und sinnliche Musiksprache kommt auch in der 1901 entstandenen Fantasie deutlich zum Ausdruck.

Oskar Sigmund

(1919 Karlsbad – 2008 Regensburg) stammt durch seine väterlichen Ahnen aus Nordmähren und seine mütterlichen aus dem Egerland. Seine Eltern übersiedelten 1922 nach Wiesenberg in Nordmähren, wo er seine Jugend verlebte. Während seiner Gymnasialzeit in Mährisch Schönberg erhielt er seinen ersten Unterricht in Klavier, Orgel und Musiktheorie bei dem Städtischen Musikdirektor Erich Metze. Eine hervorragende pianistische Ausbildung erhielt er bei dem Rosenthal-Schüler Dr. Eduard Baron v. Chari. Moritz Rosenthal wiederum war Schüler von Franz Liszt. Schon als Maturant lernte er Prof. Vilem Kurz kennen, der ihn wegen seiner außerordentlichen Begabung ohne formelle Aufnahmeprüfung in seine Meisterklasse am Prager Staatskonservatorium aufnahm.

Nach seiner Matura, die er 1937 mit Auszeichnung abschloss, ging Oskar Sigmund nach Prag, um dort an der Deutschen Karls-Universität Musikwissenschaft zu studieren. Im Jahr 1942 promovierte er bei Prof. Dr. Gustav Becking mit der Dissertation „Mozart 1782/83 und Philipp Emanuel Bach“ zum Doktor der Philosophie.

Nach kurzer Tätigkeit als Archivar beim Musikverlag Breitkopf & Härtel in Leipzig wurde er zur Wehrmacht eingezogen und 1944 an der Ostfront schwer verwundet. Von Prof. Dr. Ferdinand Haberl 1945 an die Kirchenmusikschule Regensburg berufen, leitete er dort bis zu seiner Pensionierung 1983 eine Klavierklasse und lehrte Tonsatz, Formenlehre, Instrumentationslehre, Methodik des Klavierunterrichts und Komposition. Nach Kriegsende trat Sigmund 1946 erstmalig in Radio München mit dem Vortrag eigener Klaviervariationen mit Fuge und seiner ersten Klaviersonate hervor. Seitdem waren Kompositionen von ihm im Bayerischen, Süddeutschen, Berliner, Österreichischen, Schweizerischen, Koreanischen, Russischen Rundfunk und in Radio Zagreb, wie auch im Konzert in vielen deutschen Städten, aber auch im Ausland zu hören. Beim ersten

Deutschen Kirchenmusikertag 1959 in Berlin erfuhren seine „Drei geistlichen Gesänge“ für 4-8st.-gemischten Chor und beim Eucharistischen Weltkongress in München (1960) seine Missa brevis ‚Christo canamus Principi‘ ihre Uraufführungen.

1965 wurden ihm der Kulturpreis der OBAG und der Anerkennungspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft verliehen. 1973 wurde er – als Protestant – zum stellvertretenden Direktor der damaligen ‚Fachakademie für Katholische Kirchenmusik und Musikerziehung‘ (heute Kirchenmusikhochschule) in Regensburg ernannt. Von 1977 bis 1995 war er Vorstandsmitglied des Adalbert Stifter-Vereins e.V. in München. Im Jahr 1979 wurde er unter die ersten 40 ordentlichen Mitglieder der ‚Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste‘ aufgenommen, 1991 erfolgte die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Oskar Sigmund starb am 16. April 2008 in Regensburg.

Oskar Sigmunds Werkverzeichnis enthält neben Orchestermusik 27 kammermusikalische Werke für Streich- und Blasinstrumente mit Klavier, 2 Streichquartette, 30 Klavier- und 4 Cembalowerke, Chormusik, sowie ca. 400 Lieder mit Klavier-, bzw. Orgelbegleitung. Seine Orgelkompositionen umfassen fünf große, konzertfüllende Zyklen (In memoriam Joannis Kepleri, Contrapuncti organales super B-A-C-H I und II, Metamorphosae organales I und II), 15 Toccaten, 19 Partiten bzw. Variationsreihen, 5 Passacaglien, 59 freie Phantasien, 7 Choralfantasien (sämtliche Werke jeweils mit Fuge), 30 Choralvorspiele, 1 Triosonate, 4 Symphonische Musiken, 2 Suiten, 1 Sonatine, sowie Orgelmusiken mit Oboe, Trompete, Posaune, Flöte, Violine und Klavier.

Das Epitaph für Albertus Magnus für Sopran und Orgel schrieb Oskar Sigmund im Januar 2006 für die neu erbaute Albertus-Magnus-Kirche im Bildungszentrum der Diözese Regensburg Schloss Spindlhof bei Regenstauf. Für die Vertonung des Gedichtes von Ernst R. Hauschka wählte der Komponist die Form einer Passacaglia (übersetzt „über die Straße gehen“) mit neun Variationen. Dies könnte als musikalische Allegorie für die gewaltigen Wegstrecken (Lauingen/Donau, Paris, Köln, Regensburg, Köln) verstanden werden, die Albertus Magnus in seinem Leben zu Fuß zu bewältigen hatte.

Anlässlich einer Konzertreise von Heinrich Wimmer nach Finnland komponierte Oskar Sigmund im Frühjahr 2006 die Variationen und Fuge über ein geistliches Lied aus Finnland. Die Melodie schuf Heikki Klemetti (1876 – 1953) im Jahr 1905. Sie ist im finnischen Gesangbuch mit vier verschiedenen Texten zu finden und zählt zu den beliebtesten Gesängen der finnischen evangelischen Kirche.

Die Variationen werden von zwei schlichten Choral-Harmonisierungen eingerahmt, bei denen die Melodie zunächst im Sopran, abschließend dann im Bass liegt. Dazwischen verwandeln Charakter-Variationen den Cantus firmus in ein ausdrucksstarkes Trio, in ein ruhiges Siciliano, in ein freches Capriccio im 7/8-Takt (2+3+2/8), in einen gewaltigen Blechbläser-Satz, wie auch in eine meditative Streichermusik. Gleich die erste Variation führt die finnische Melodie als Oktav-Kanon zwischen Bass und Tenor im Abstand eines Taktes vor, während ein Moto perpetuo und ein Pedalsolo durch figurative Veränderungen die ursprüngliche Vorlage mehr oder weniger nur noch erahnen lassen. Die abschließende Fuge beginnt zunächst mit einem neuen Thema, führt dieses zweimal durch und lässt hin und wieder das finnische Lied hindurchschimmern. Im dritten Teil verbindet sie das Fugenthema mit der Melodie von Heikki Klemetti zu einer sich monumental steigernden Choralfuge.

Max Reger

(1873 Brand/Oberpfalz – 1916 Leipzig) erhielt nach ersten Musikunterweisungen im Elternhaus Orgelunterricht bei dem Weidener Organisten Adalbert Lindner, der ihn später an den berühmten Musiktheoretiker Hugo Riemann vermittelte. 1890 wurde Riemann Regers Kompositionslehrer am Konservatorium in Sondershausen und später auch in Wiesbaden. Nach Ableistung seiner militärischen Dienstzeit kehrte er 1898, durch Überarbeitung und genussfreudiges Leben erkrankt („Sturm und Trankzeit“), ins Elternhaus nach Weiden zurück. Zwischen 1898 und 1901 entstanden hier die meisten seiner großen Orgelkompositionen, die mitunter enorme Anforderungen an den Interpreten stellen und zunächst teilweise als unspielbar betrachtet wurden. Erster bedeutender Interpret dieser auch für die Zuhörer sehr anspruchsvollen Werke war Regers Mentor Karl

Straube. Regers sieben Choralphantasien zählen mittlerweile zu den bedeutendsten Werken der spätromantischen Orgelliteratur. Formal besteht die hier eingespielte Phantasie über „Freu dich sehr, o meine Seele“ aus einer einleitenden Introduziona (Toccata und Fuge), der sieben Choralvariationen über sieben Strophen des Liedes folgen.

1901 zog Reger nach München, wo er heftigen Widerständen durch die „Neudeutsche Schule“ begegnete. Unzufrieden mit den Verhältnissen in der bayerischen Hauptstadt, nahm er 1907 den Ruf als Universitätsmusikdirektor und Kompositionslehrer in Leipzig an, wurde königlich sächsischer Professor und 1908 Dr. phil. h. c. der Universität Jena. 1911 übernahm er die Leitung der Meininger Hofkapelle. 1914, wenige Tage nach dem Tode Herzog Georgs II. gab er diese Position auf und zog nach Jena, wo er seine letzten Werke komponierte.

Ernst R. Hauschka

(1926 Aussig/Elbe – 2012 Regensburg) studierte Philosophie, Pädagogik, katholische Theologie und Zeitungswissenschaft in Regensburg und München. 1957 promovierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität in München zum Doktor der Philosophie. Von 1956 bis 1988 war er im Höheren Bibliotheksdienst in Bayern tätig, zuletzt als Referent für das öffentliche Büchereiwesen bei der Generaldirektion der Staatlichen Bibliotheken in München. Von 1965 bis 2003 hat er 31 Bücher verfasst, davon 17 Aphorismenbände. Zahlreiche seiner Aphorismen wurden in Kalendern, Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlicht. Hauschka ist einer der meistzitierten deutschsprachigen Aphoristiker der Gegenwart. 450 Aufsätze und sonstige Beiträge aus seiner Feder erschienen in Zeitschriften und Sammelwerken. Viele seiner Gedichte wurden u. a. von Oskar Sigmund, Ernst Kutzer, Eberhard Kraus und Gertraud Kaltenecker vertont. Er wurde u. a. mit dem Sudetendeutschen Literaturpreis 1973, dem Schubart-Preis 1974, dem Kulturpreis Ostbayern 1976, dem Nordgaupreis 1982 und dem Bundesverdienstkreuz 1983 ausgezeichnet.

Katharina Diana Brandel

Die junge Sopranistin Katharina Diana Brandel schloss ihr Master-Studium an der Hochschule für Musik (HfM) Saar im Dezember 2018 mit Bestnote ab. Unterrichtet wurde sie von Prof. Ruth Ziesak und Prof. Yaron Windmüller. Des Weiteren ist sie examinierte Gesangspädagogin. Sie studierte in der Klasse von Prof. Georg Grün das Fach Dirigieren mit Schwerpunkt Chorleitung, welches sie im Juli 2019 abschloss. Meisterkurse besuchte sie u. a. bei Christiane Iven, Frieder Bernius, Naji Hakim, Patrick

Gardner, Daniela Mazzucato, Régine Théodoresco und Stanley Engebretson. Sie wirkte in Opernproduktionen der HfM Saar u. a. als Female Chorus in der Oper „The Rape of Lucretia“ von Benjamin Britten und als Mimí aus „La Bohème“ von Giacomo Puccini mit. Ebenso war sie im Bayerischen Rundfunk, dem Saarländischen Rundfunk und im Deutschlandfunk Kultur live als Solistin zu hören. Katharina Diana Brandel ist eine sehr vielseitige Sopranistin, was sich an ihrem breit gefächerten Repertoire zeigt, welches sich von der frühen Renaissance bis hin zur Interpretation zeitgenössischer Musik erstreckt – darunter auch Uraufführungen und Ersteinspielungen wie das auf dieser CD aufgenommene ‚Epitaph für Albertus Magnus‘ von Oskar Sigmund. Konzertreisen führten sie an das Mariinsky Theater in St. Petersburg, mehrfach nach Italien (Triest, Imperia, Brixen), Frankreich und Tschechien. Katharina Diana Brandel ist Stipendiatin der Bruno und Elisabeth Meindl Stiftung und des Richard-Wagner-Verbandes. Darüber hinaus erhielt sie das Deutschlandstipendium. 2017 wurde sie im Walter-Giesecking-Wettbewerb in der Kategorie Gesang mit dem zweiten Preis ausgezeichnet und ist Trägerin des Albonus-Preises. Der ihr verliehene sudetendeutsche Kulturförderpreis für darstellende und ausübende Kunst verbindet sie indirekt auch mit Oskar Sigmund und Ernst R. Hauschka.





Heinrich Wimmer

wurde 1964 im oberbayerischen Altötting geboren und wirkte seit seinem 14. Lebensjahr als Organist in seiner Heimatstadt. Er absolvierte das Studium ‚Katholische Kirchenmusik‘ in Regensburg, wo der damalige Passauer Domorganist Walther R. Schuster und KMD Karl Norbert Schmid (Orgel), Prof. Dr. Hermann Schroeder (Theorie) und Dr. Oskar Sigmund (Klavier und Theorie) zu seinen maßgeblichen Lehrern zählten. Anschließend trat er an der Münchner Musikhochschule in die Orgelklasse von Prof. Klemens Schnorr ein

und schloss seine weiterführenden Studien im Hauptfach Orgel 1989 mit dem Konzerdiplom (Künstlerische Staatsprüfung) und 1991 mit dem Meisterklassendiplom ab. 1985 wurde Heinrich Wimmer Organist an der Stadtpfarrkirche St. Jacob in Burghausen an der Salzach. Dort initiierte er den Neubau einer vielbeachteten Orgel und begründete eine internationale Orgelkonzertreihe. Seit 2014 ist er zusätzlich auch Organist an der Klosterkirche Raitenhaslach sowie an der Wallfahrtskirche Marienberg. Bei seinen zahlreichen Konzerten, die ihn nicht nur in viele deutsche Städte, sondern auch in fast alle europäischen Länder sowie nach Israel, China, Südkorea und Russland führten, spielte er unter anderem die gesamten Orgelwerke von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Max Reger. Darüber hinaus gilt sein besonderer Einsatz nicht nur den Hauptwerken der süddeutschen Barockmusik, der französischen Klassik sowie der deutschen und französischen Romantik, sondern auch qualitätsvollen, aber weithin unbekannten Kompositionen.

Heinrich Wimmer hat mehr als 150 Orgelkompositionen seines ehemaligen Lehrers Oskar Sigmund, aber auch anderer zeitgenössischer Komponisten (u. a. Harald Genz-

mer, Andreas Willischer, Hermann Schroeder, Johann Simon Kreuzpointner) bei internationalen Festivals ur- und erstaufgeführt. Sein Spiel ist auf zahlreichen CDs und Rundfunk-Aufnahmen dokumentiert. Unter den Einspielungen befinden sich auch viele Orgelportraits von weniger bekannten, aber für die jeweilige Orgellandschaft wichtigen historischen Instrumenten.

Mit der Einspielung der beiden 2006 komponierten Spätwerke auf dieser CD bietet Heinrich Wimmer nun eine Gesamtschau auf die Orgelwerke von Oskar Sigmund. Als Herausgeber und Autor publizierte Heinrich Wimmer in einschlägigen Fachverlagen wissenschaftliche Beiträge über Orgelmusik und biographische Studien über Komponisten.





LE CRUCHEUR
2127